

SPERRFRIST: 02.01.2019 - 11:15 Uhr

**Würdigung grosser Winterthurer Persönlichkeiten
und ihre Bedeutung für die heutige Schweiz**

Gebrüder Sulzer (1806-1883 und 1809–1869)

Eisengiesser und Industriepioniere

Jonas Furrer (1805–1861)

Erster Bundespräsident der modernen Schweiz

Oskar Reinhart (1885–1965)

Kunstsammler und Mäzen

Vortrag, gehalten anlässlich der „Bächtelistag“-Neujahrsveranstaltung

am 2. Januar 2019 in Winterthur

von Christoph Blocher, a. Bundesrat

Es gilt das schriftliche und das mündliche Wort. Der Redner behält sich vor, auch stark vom Manuskript abzuweichen.
--

Inhalt

I. Einleitung.....	3
 II. Gebrüder Johann Jakob (1806–1883) und Salomon Sulzer (1809–1869):	
Eisengiesser und Industriepioniere.....	6
II.1 Vom Messing zum Eisen.....	6
II.2 Heizung, Dampf und Diesel.....	10
II.3 Charles Brown als innovative Kraft.....	10
II.4 Blütezeiten und Probleme.....	13
 III. Jonas Furrer (1805–1861):	
Erster Bundespräsident der modernen Schweiz.....	14
III.1 Sohn eines Schlossermeisters.....	14
III.2 Liberaler Kantonspolitiker.....	16
III.3 Mitbegründer des Bundesstaates.....	18
III.4 Vierfacher Bundespräsident.....	19
 IV. Oskar Reinhart (1885–1965):	
Kunstsammler und Mäzen.....	22
IV.1 Vom Kaufmann zum Kunstsammler.....	22
IV.2 Impressionisten in Reinharts Sammlung.....	26
IV.3 Alte Meister im Museum Römerholz.....	27
IV.4 Schweizer Meister im Museum am Stadtgarten.....	28
IV.5 Die Hinterlassenschaft.....	29

I. Einleitung



Bild 1: Veranstaltungseinladung



Bild 2: Dreimal Winterthur

Frau Nationalrätin und Regierungsratskandidatin Natalie Rickli,

Herr Parteipräsident,

Herr OK-Präsident Markus Reinhard,

Sehr geehrte Damen und Herren National- und Kantonsräte, Bezirks- und Gemeinderäte,

Liebe Winterthurerinnen und Winterthurer,

Getreue, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger aus der übrigen Eidgenossenschaft,

Sehr geehrte Damen und Herren,

Liebi Fraue und Mane!



Bild 3: Gebrüder Sulzer, Furrer, Reinhart

Wir sind heute zusammen gekommen, um grosse Winterthurer Persönlichkeiten und ihre Bedeutung für die heutige Schweiz zu würdigen.

Wie immer an der jährlichen Bächtoldstagsveranstaltung geht es um Verstorbene, denn ein Lebenswerk lässt sich erst in der Distanz von Jahren und Jahrzehnten richtig beurteilen.

Warum getraue ich mich an die Persönlichkeiten? Vielleicht, weil ich einen gewissen inneren Bezug zu ihnen habe. Denn ich bin

- wie die Gebrüder Sulzer ein international tätiger Unternehmer;
- wie Jonas Furrer war ich Bundesrat (wenn auch nicht Bundespräsident, da haben sie mich vorher rausgedrückt);
- wie Oskar Reinhart ein Kunstliebhaber und Kunstsammler.

Gemeinsam an diesen Persönlichkeiten ist: Sie waren Winterthurer. Die Stadt war nicht einfach nur ihr Wohnort, sondern sie waren mit Leib und Seele Winterthurer und dies bei aller ausgesprochenen Weltverbundenheit. Um es modern auszudrücken: Sie dachten global und handelten lokal, was im Übrigen auch meine Lebensdevise ist.



Bild 4: Winterthur im Biedermeier

Die schöne Stadt Winterthur, an der Eulach gelegen zwischen dem flachen Weinland und dem voralpinen Tösstal, war lange eine eher beschauliche, idyllische Kleinstadt. Fast vierhundert Jahre lang musste Winterthur wie die Zürcher Landschaft den Gnädigen Herren in Zürich gehorchen.

Das änderte sich mit den politischen, wirtschaftlichen Umwälzungen im 19. Jahrhundert. Erinnern wir uns an den aufmüpfigen Ustertag von 1830 und die freiheitliche Kantonsverfassung von 1831, welche die Landschaft emanzipierte und einen Freiheitschub für die Bevölkerung brachte. So auch für Winterthur.

Der Bau der Eisenbahn im 19. Jahrhundert machte Winterthur zum wichtigen Verkehrsknotenpunkt. Es folgte die Entwicklung zum Industriestandort. Und führte so schliesslich zur Eingemeindung von Oberwinterthur, Seen, Töss, Veltheim und Wülflingen im Jahr 1922. Winterthur wurde allmählich zur sechstgrössten Stadt der Schweiz.

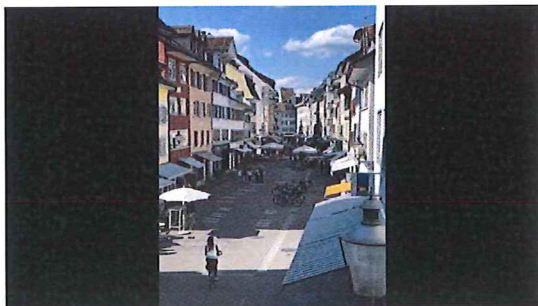


Bild 5: Winterthur Altstadt

Ich selber bin ja im nahen Weinland aufgewachsen.

Anfänglich war Winterthur für uns der Inbegriff weltweiter Unternehmen. Die Stadt von Sulzer, Rieter, des Handelshauses Volkhart, der Winterthur-Versicherung, aber auch des Volg als Landesproduktehändler!

Zunehmend wurde Winterthur der Inbegriff von Kultur und Kunst, dessen Grundstein die genannten blühenden Unternehmen gelegt haben.

Wenn ich mit meinen Eltern als staunendes Kind durch die Marktgasse mit all den vielen Menschen und den hohen Häusern ging, war Winterthur für mich der Inbegriff einer riesigen, eindrucklichen Weltstadt.



Bild 6: Dynamisches Winterthur

Als Absolventen der Landwirtschaftlichen Schule "Weinland" in Wülflingen und mittellose Jugendliche konnten wir jeweils gratis die wöchentlichen hervorragenden klassischen Konzerte besuchen. Sie waren getragen durch die Winterthurer Wirtschaft. Ich danke hier den grossen Winterthurern dafür.

So, jetzt muss ich aufpassen, dass ich nicht noch zum Winterthurer mutiere!

II. Gebrüder Johann Jakob (1806–1883) und Salomon Sulzer (1809–1869): Eisengiesser und Industriepioniere

II.1 Vom Messing zum Eisen



Bild 7: Sulzer-Hochhaus

Über lange Zeit war Winterthur fast ein Synonym für die Firma Sulzer. Und Sulzer für Winterthur.

Sulzer war ursprünglich zusammen mit Rieter und der Zürcher Escher-Wyss bis in die siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts so etwas wie das Flaggschiff der schweizerischen Maschinenindustrie. Alle waren mit Winterthur eng verbunden.

Das ist heute nicht mehr so. In seinen besten Zeiten – 1962 bis 1966 – errichtete der Weltkonzern das Sulzer-Hochhaus oder der «Wintower» – hundert Meter hoch und während dreissig Jahren das höchste Gebäude der Schweiz. Dass das Wahrzeichen für Sulzer nicht mehr eine Werkhalle, sondern ein Hochhaus geworden ist, ist kein gutes Zeichen. (Aber das Sulzer-Hochhaus gehört auch nicht mehr Sulzer und ist damit gewissermassen ein Zeichen des Niedergangs.)

Aber auch heute arbeiten immer noch stolze 14'000 Menschen bei Sulzer, die meisten aber im Ausland. Eigentümer sind keine Sulzer mehr. Der russische Investor

Viktor Vekselberg kontrolliert den Konzern, hat aber seine Aktienmehrheit abgeben müssen, damit Sulzer nicht unter die amerikanischen Boykottvorschriften fällt.

Sulzer wuchs von den Anfängen an rasch. Die Firma übernahm 1966 die Mehrheit von Escher-Wyss. Damit wurden im Höhepunkt 30'000 Leute beschäftigt. Jeder wusste – oder glaubte zu wissen – was Sulzer herstellt. Die Winterthurer waren stolz, «bi de Sulzere» zu arbeiten oder dort gelernt zu haben.

Aber mit der Grösse kam auch die Unüberblickbarkeit für Aussenstehende. Der Konzern bestand auf einmal aus 27 Bereichen bzw. Produkten. Ein Produktionschef musste alles – von Dieselmotoren über Gasturbinen bis zu Hightech-Produkten – beherrschen. Es folgten die krisenreichen siebziger und achtziger Jahre, Reorganisationen, Ausverkäufe, der Aufbau und Verkauf der Medizinalsparte und die Verabschiedung der Gründerfamilie Sulzer. (Real war die Familie bereits in den frühen achtziger Jahren sehr klein im Aktionariat vertreten, nur war das kaum bekannt.)

Das alles tut der glorreichen Geschichte keinen Abbruch. Wir wollen uns hier mit den Wurzeln dieses grandiosen Unternehmens befassen, denn während 200 Jahren brachte diese Firma vielen Menschen Arbeit und der Stadt Winterthur und der Schweiz sehr viel Wohlfahrt.

Hinter jeder Industriegeschichte, hinter jedem Unternehmen, so auch bei Sulzer, stecken immer Menschen – stets auf ihre Weise Persönlichkeiten.

Das ist und war stets so. Das gilt auch für das Zeitalter der Digitalisierung.

Bei Sulzer waren dies schon der Grossvater und Vater der eigentlichen Firmengründer, der Gebrüder **Johann Jakob** und **Salomon Sulzer**.

Die Sulzer sind in Winterthur schon seit dem Mittelalter ansässig und waren in der Stadt ein enorm verbreitetes Geschlecht. Als die Stadt Winterthur noch 3000 Einwohner zählte, hiessen 40 Prozent der Leute Sulzer.

Grossvater Sulzer fing an mit einigen wenigen Arbeitern. Zunächst setzten sie an der Zürcherstrasse ausserhalb der Mauern von Winterthur mit dieser Werkstatt einen höchst bemerkenswerten Grundstein.

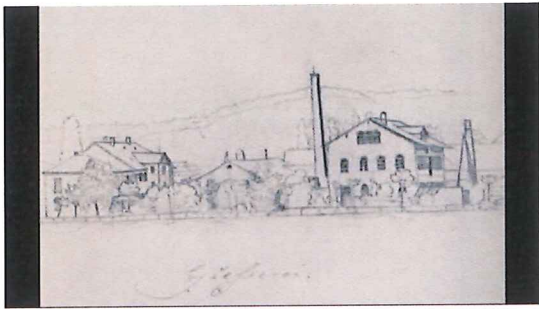


Bild 8: Giesserei und mechanische Werkstatt, 1834

So stand 1834 eine kleine Giesserei mit mechanischer Werkstätte (hier links und in der Mitte), dann wurde 1849 eine neue Giesserei (rechts im Bild) gebaut. Schon der Grossvater der Brüder Sulzer war Messinggiesser und Silberdreher.

Der Vater empfahl aber seinen beiden Söhnen Johann Jakob und Salomon, den Eisenguss zu erlernen – angesichts der rasanten Industrialisierung ein weitsichtiger Rat.

Der ältere Johann Jakob weilte fünf Jahre in der Fremde, etwas später konnte sich auch der jüngere Salomon im Ausland weiterbilden.



Bild 9: Mutter Catharina Sulzer-Neuffert

Jeder weiss: Gerade in traditionellen Familien haben die Mütter einen besonders wichtigen Anteil an der Kindererziehung. So auch die Mutter der Brüder Sulzer. Sie schickte ihrem Älteren zahlreiche Ermahnungen, er solle sich nicht überarbeiten. Als sie hörte, dass er nach Paris reisen wolle, schrieb sie ihm:

«Sei doch recht auf der Hut, fürchte Dich zwar nicht, aber verlass Dich auch nicht zu viel auf Deinen eigenen Verstand, damit Du nicht stolz werdest; schon mancher Mensch, der sich zu viel auf seine eigenen Kräfte und Einsichten verliess, ist gefallen. Darum verlasse Du Dich einzig auf den lieben Gott, bitte ihn täglich um ein weises, reines Herz und handle in allem nach Deiner Pflicht wie bisher, so wirst Du mitten in allen Stürmen und unter allen Klassen von Menschen Zuflucht, Schutz und Hilfe finden.»

Was solche Mütter für einen Einfluss haben, ist schwer zu durchschauen. Ich habe mich im Laufe meines Lebens oft an viele gute, praktische Ratschläge meiner eigenen Mutter erinnert. Auch wenn ich sie als junger Mann vielleicht zu oft als unnötig und bevormundend zur Seite geschoben habe.



Bild 10: Vater Johann Jakob Sulzer

Aufs Jahr 1836 – der älteste Sohn war damals 30 Jahre und der jüngere 27 Jahr jung – übergab Vater Johann (auch er hiess Jakob Johann Sulzer, hier im Bild) das Geschäft seinen beiden Söhnen. Die Belegschaft bestand aus einem Dutzend Gesellen, mehreren Lehrlingen, etwa 16 Handlangern und vielen Buben, die den Guss putzten.

Die Entwicklung rief nach Neubauten. Kreditgebende Banken gab es noch kaum, aber zwei wohlhabende Winterthurer, die das Geld vorstreckten. Sie haben als Kreditgeber kein Geld verloren.

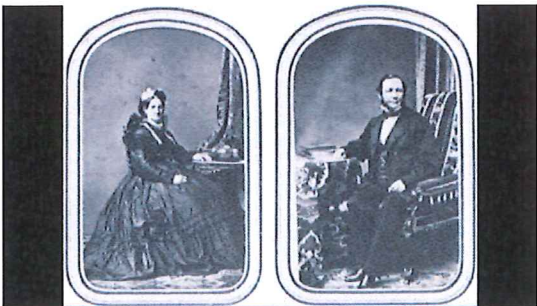


Bild 11: Johann Jakob Sulzer und Gattin Marie Luise

Auch hinter den Gebrüdern Sulzer standen tüchtige, zupackende Frauen. In ihren Verantwortungsbereich gehörten in der Anfangszeit auch die Verköstigung der immer hungrigen und durstigen Arbeiter, Gesellen und Knaben. Wir sehen hier – allerdings in späteren Jahren – **Marie Luise Sulzer, geborene Hirzel** aus Winterthur mit ihrem Mann, dem hier schon älteren Johann Jakob Sulzer (Junior).



Bild 12: Salomon Sulzer und Gattin Susanna Elisabetha

Salomon, der drei Jahre jüngere der Gebrüder, **heiratete Susanna Elisabetha Sulzer**, eine Cousine zweiten Grades. Sie bewohnten später den schönen Landsitz «Adlergarten» an der Tösstalstrasse – heute Teil des städtischen Alterszentrums.

II.2 Heizung, Dampf und Diesel



Bild 13: Erster Sulzer-Heizkessel

Viele von Ihnen verbinden Sulzer wohl noch mit Sulzer-Heizkessel und Zentralheizungsbau. Dies nicht zu Unrecht!

Die Sulzer-Kessel und der Zentralheizungsbau blieben sehr lange ein wichtiges Standbein des Winterthurer Unternehmens.

Ihren ersten Dampfkessel baute die Firma Sulzer 1841 für das neue Gymnasium am Stadtgarten, also da, wo heute das Museum Oskar Reinhart am Stadtgarten untergebracht ist. Das schmiedeiserne Stück versah seinen Dienst bis 1896.

II.3 Charles Brown als innovative Kraft



Bild 14: Charles Brown

Eine weitere Persönlichkeit prägte Sulzer: 1851 trat der erst 24-jährige Charles Brown aus dem führenden Industriestaat England bei Sulzer ein. Er wurde für die Firma zum unschätzbaren Gewinn. Brown war ein genialer Erfinder und Konstrukteur und entwickelte in Winterthur erfolgreich eine **Ventildampfmaschine**.

Doch zwanzig Jahre später kam es zu Meinungsverschiedenheiten über den **Lokomotivbau**. So trennten sich 1871 die Gebrüder Sulzer und Brown. Doch Brown wäre nicht Brown, wenn er nicht sofort wieder etwas Industrielles getan hätte. Er gründete schnurstracks – ebenfalls in Winterthur – die **Schweizerische Lokomotiv- und Maschinenfabrik**, von den Winterthurnern «Loki» genannt.

Die Gebrüder Sulzer fürchteten die Konkurrenz der «Loki» sehr stark. Sulzer verschleuderte viel Energie in diesen von vornherein vergeblichen Konkurrenzstreit. Und so sagte man sich: «Wenn Du den Gegner nicht besiegen kannst, probier's mit der Umarmung.» Es kam zur Fusion der beiden Firmen.

Doch Brown hatte die industrielle Fähigkeit im Blut, und sein Sohn sollte später mit Walter Boveri die Badener Elektromaschinenfabrik Brown Boveri gründen – eine weitere weltweit tätige Industrieperle, die heute ABB heisst.

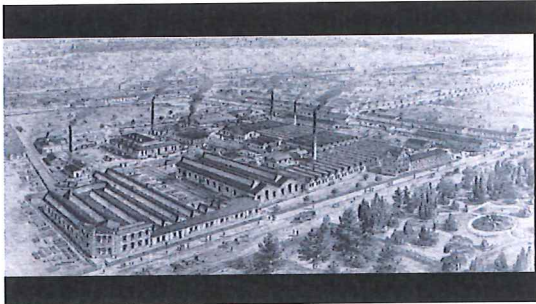


Bild 15: Sulzer-Fabrik, Ende 19. Jh.

Sulzer entwickelte sich rasch und zielgerichtet. Aus anfänglichen Werkstätten wurde eine stattliche Fabrik. Man baute neben **Zentralheizungsanlagen und Dampfkes-seln** auch **Dampfmaschinen, Zentrifugalpumpen, Ventilatoren, Kompressoren, Kälte- und Werkzeugmaschinen.**

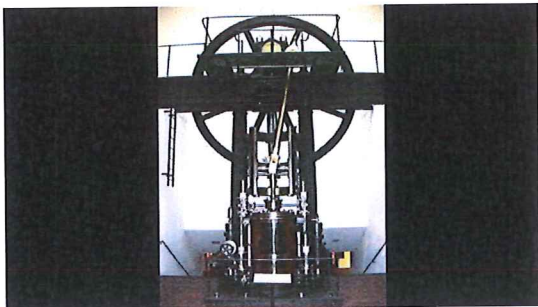


Bild 16: Dampfmaschine, 1865

Eine imposante, stehende Sulzer-**Ventildampfmaschine** von 1865 ist noch heute im Deutschen Museum in München zu besichtigen. Sie stand bis 1904 in der Spinnerei Blumer & Biedermann in Bülach.



Bild 18: Dampfschiff «Uri»

1867 wurde bei Sulzer in Winterthur auch die Sparte **Schiffsbau** gegründet. Der älteste in der Schweiz noch fahrende **Schaufelraddampfer der Gebrüder Sulzer** ist **die «Uri»** auf dem Vierwaldstättersee. Sie hat inzwischen weit über zwei Millionen Kilometer zurückgelegt.



Bild 17: Gebrüder Johann Jakob und Salomon Sulzer

Nicht nur die **Produktevielfalt** war beeindruckend, sondern auch das **Wachstum**:

1870 bestand die Belegschaft bereits aus 1000 Personen, 1883 – beim Tod des älteren Bruders Johann Jakob Sulzer – waren es bereits mehr als 2000.

Während der ältere Johann Jakob (links) den kaufmännischen Sektor betreute und den Chefsingenieur Brown gelegentlich zur Sparsamkeit, Termineinhaltung und Systematik mahnte, stand der jüngere Bruder Salomon Sulzer der Giesserei vor. Aber die treibende, innovative Kraft war Brown.

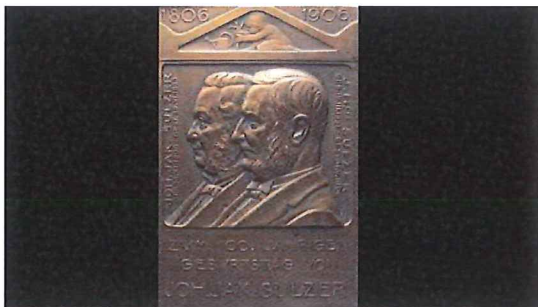


Bild 19: Gebrüder Sulzer auf Medaille

Der jüngere Salomon starb schon 1869, im Alter von sechzig Jahren. Bis 1883, als der ältere Johann Jakob mit 77 Jahren ebenfalls verschied, erlebte die Firma nur kleinere Rückschläge, im Wesentlichen aber einen steten Aufschwung – und zwar mit eigenem Kapital. Die Orientierung am Markt und die erfolgreiche gezielte Diversifikation sind bemerkenswert.

Die Kinder der Gebrüder Sulzer folgten nach. Wie es so ist, konnte sich diese Generation besser ausbilden und gab auch gute Ratschläge: Sohn Heinrich forderte seinen Vater Johann Jakob auf, nicht alles selber zu machen, sondern sich die fertigen Pläne zur Genehmigung vorlegen zu lassen: **«Fürs Detail hat man die Angestellten.»** Er forderte auch – sehr modern –, dass die Firma eine Trennung der Branchen nach Ertrag vornehme. Man betonte also bereits das Profitdenken!

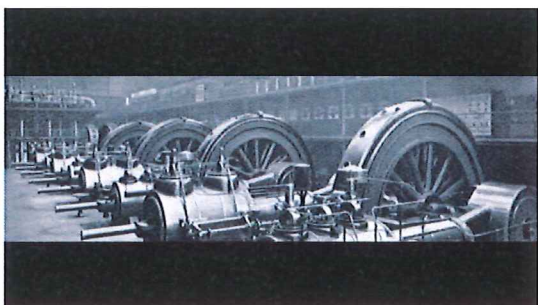


Bild 20: Dampfmaschinen, 1880er Jahre

Die Schweizer Maschinenindustrie hatte sich innert wenigen Jahrzehnten qualitative Weltgeltung verschafft und behauptete sich sogar neben den britischen Produkten. Die Gebrüder Sulzer, aber auch Rieter und Escher-Wyss holten sich Goldmedaillen und Ehrendiplome an zahlreichen internationalen Ausstellungen.

Sulzer schaute auch weitsichtig für die Mitarbeiter: Ab 1872 erstellte das Unternehmen preisgünstige Wohnungen für die Arbeiter, zuerst in Veltheim. Bald kamen weitere Wohnhäuser und erste Eigenheime hinzu. Als die Zölle stiegen, wurde 1881 ein Werk in Ludwigshafen gegründet, um Deutschland und Russland beliefern zu können. Vor allem die Produktion von Dampfmaschinen hatte grossen Erfolg; um 1900 stieg die Zahl der Angestellten auf 3000.

II.4 Blütezeiten und Probleme

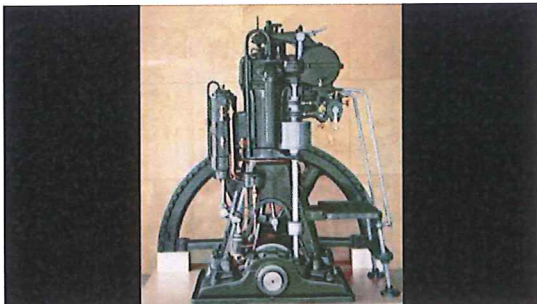


Bild 21: Dieselmotor, 1903

Längst hatte die nächste Generation von Söhnen, Schwiegersöhnen und sonstigen Teilhabern die Führung der Sulzer übernommen. 1903 wurde dieser Viertakt-Dieselmotor – nach einer Idee von Rudolf Diesel – nach England verkauft. Er lief bis 1951 täglich zehn Stunden. Vor allem die Ozeanriesen wurden damit ausgestattet. Sulzer wurde später in den 1970er Jahren sogar Weltmarktführer bei Schiffsmotoren.

Sulzer war sehr international tätig und expandierte bereits Anfang 1900 nach China, etwa mit stationären Dieselmotoren, die auch sehr lange liefen.

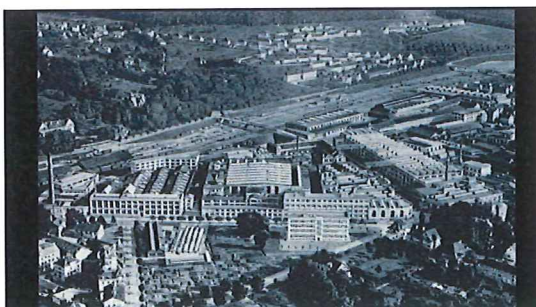


Bild 22: Sulzer-Areal

Im Juli 1937 – die schlimmste Zeit einer weltweiten Wirtschaftskrise war vorüber – standen die Fabrikhallen der Gebrüder Sulzer im nationalen Brennpunkt. In letzter Minute entschieden die Arbeiter – nur dank den Stimmen des Werks Bülach – auf einen Streik zu verzichten. Dieser Entscheid ebnete den Weg zum schweizerischen Friedensabkommen zwischen den Sozialpartnern, wonach man zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften Lösungen durch Verhandlungen statt durch Streiks erreichen wollte.

Wie bei allen Unternehmen war auch die Entwicklung bei Sulzer keine gleichmässige. In ihren besten Zeiten hatte die Firma doppelt so viele Mitarbeiter wie heute. Aber angefangen hat alles mit dem Verstand und dem Geschick eines erfindungsreichen Vaters und der beharrlichen Fortsetzung durch seine innovativen, vorausschauenden Söhne. Und im Hintergrund wirkten bei dieser erfolgreichen Industriegeschichte immer auch tüchtige Frauen mit, die in der Lebenswirklichkeit standen und ihren Männern den Kopf zu Recht setzten, wenn sie allzu hochtrabende, unrealistische Pläne wälzten.

Wir wollen den Gebrüdern Sulzer dankbar sein für ihr wegweisendes Wirken. Viele moderne Manager dürften von der Lebensauffassung der Gründer viel Positives lernen.

III. Jonas Furrer (1805–1861): Erster Bundespräsident der modernen Schweiz

Nur ein Jahr vor Johann Jakob Sulzer – also 1805 – wurde ein anderer grosser Winterthurer geboren, nämlich Jonas Furrer. Und die beiden wurden Jugendfreunde, auch wenn Furrer einen ganz anderen Weg einschlug. Er wurde Staatsmann, zuletzt war er Bundespräsident – der erste, den unser Land hatte.

III.1 Sohn eines Schlossermeisters



Bild 23: Winterthur, 19. Jh.

Die Stadt Winterthur hat bisher der Schweiz nicht weniger als fünf Bundesräte geschenkt. Der wichtigste ist sicher der erste geblieben. Als er 1848 gewählt wurde, zählte Winterthur nur 3000 Einwohner.



Bild 24: Geburtshaus

1804 hat sein Vater, ein tüchtiger Schlossermeister, das Haus zur Meise erworben, heute Steinberggasse 18. Als Einzelkind erlebte Jonas eine frohe, recht ungebundene Jugend. Vor allem dank der Sparsamkeit der Mutter durfte Jonas die Rechtswissenschaften studieren. Er ging zuerst zwei Jahre ans Politische Institut in Zürich (die Universität gab es noch nicht) und dann an die Universitäten von Heidelberg und Göttingen.



Bild 25: Furrer als junger Mann

Zurück im Heimatkanton, wurde Jonas Furrer mit einer wichtigen Arbeit über «Das Erbrecht der Stadt Winterthur» Rechtsanwalt oder – wie man damals sagte – Kantonsfürsprech und später zum Doktor beider Rechte. Er konnte aufzeigen, dass in der Stadt Winterthur seit je Töchter und Söhne zu gleichen Teilen erbten, während in Zürich die Söhne bevorzugt wurden. Das Winterthurer Recht wurde schliesslich im ganzen Land massgebend.



Bild 26: Friederike Furrer-Sulzer

1832 heiratete Jonas Furrer die Winterthurerin Friederike Sulzer, die Tochter eines verstorbenen Regierungsrats. Auch der Bruder der Schwiegermutter war Regierungsrat. Damit stieg der Sohn eines soliden Schlossermeisters in gesellschaftlich höhere Kreise auf.

Aus der sehr glücklichen Ehe gingen drei Töchter und zwei Söhne hervor.

Doch blieb seine Frau einfach und ohne Allüren; sie soll später noch als Frau Bundespräsidentin den Boden der Wohnung eigenhändig gescheuert haben.



Bild 27: Rechtsanwalt

Er fand sich trotz ungeordneter und unsystematischer Gesetzeslage im juristischen Dickicht bald zurecht.

Jonas Furrer zeigte sich bald als ausgezeichnete Jurist mit einer immer grösseren Praxis. Die Stadt Winterthur war mit seinen Mandaten so zufrieden, dass sie ihn höher bezahlte, als er verlangt hatte. Er konnte gut formulieren, war gradlinig, klar und persönlich nicht verletzend, so dass ihm auch die Unterlegenen in Prozessen nicht grollten. 1830 trat Furrer in der Winterthurer Loge «Akazia» dem Bund der Freimaurer bei und wurde 1844 Grossredner der neu gegründeten Schweizer Grossloge «Alpina».

III.2 Liberaler Kantonspolitiker



Bild 28: Züriputsch, 1839

Mehr und mehr verlegte Jonas Furrer seine starke Praxis in die Kantonshauptstadt. Dies umso mehr, weil er 1834 ins Kantonsparlament und 1837 in den Erziehungsrat gewählt worden war. 1838 ernannte ihn die Universität Zürich zum Ehrendoktor. 1839 sollte der Tübinger Theologieprofessor Strauss an die Universität Zürich berufen werden, der die biblische Beschreibung von Jesus als Mythos bezeichnete.

Das Volk – in seinen religiösen Gefühlen verletzt – erhob sich im Züriputsch gegen die liberale Regierung. Auch Jonas Furrer verlor vorübergehend seine Ämter und wurde wieder Anwalt und Privatmann.



Bild 29: Furrer in Zürich

Doch fünf Jahre später änderte das politische Klima wieder. Die Liberalen errangen in Zürich erneut die Mehrheit, und Jonas Furrer war wieder Regierungsrat und wurde gleichzeitig zum Amtsbürgermeister – also zum Regierungspräsidenten – gewählt. Das ärgerte ihn, er überwand aber seine Abneigung und erklärte dem Parlament ziemlich trotzig: **«So will ich es denn für möglichst kurze Zeit mit Gottes und mit Ihrer Hilfe versuchen.»** Dabei nahm er erhebliche Einkommenseinbussen in Kauf. Gottfried Keller notierte über Furrers Wahl in sein Tagebuch: **«Die Ehre ist keine persönliche Entschädigung, weil Furrer nicht im mindesten ehrgeizig ist.»**

Furrer war eng befreundet mit dem 14 Jahre jüngeren Alfred Escher, dem Zürcher Wirtschaftspionier und Eisenbahnbauer. Beide drängten zur Bildung eines Bundesstaates, und Furrer streckte den Kopf über die engere Heimat hinaus. So erklärte er: **«Wenn ich im Grossen Rat bin, so bin ich kein Winterthurer, sondern ein Zürcher, auf der Tagsatzung aber bin ich ein Schweizer.»**

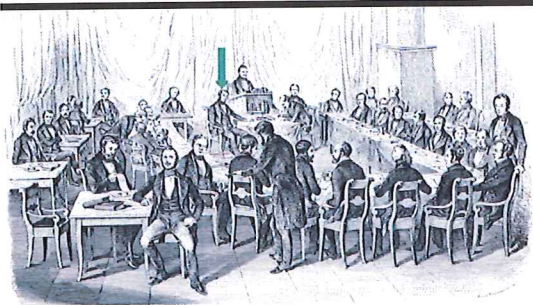


Bild 30: Tagsatzung, 1847

Als die Schweiz im Sommer 1847 auf den Sonderbundeskrieg zusteuerte, wurde es kritisch. Sie sehen hier die Tagsatzung des Jahres 1847. Der Berner Ulrich Ochsenbein präsidierte sie, links daneben erkennen wir den Zürcher Abgeordneten Jonas Furrer. Furrer rief dazu auf, den Bund zweckmässig neu zu organisieren und beruhigte die aufgeheizte Stimmung, indem er versprach, dass die Kantone weiter bestehen bleiben würden und kein Einheitsstaat entstehe.

III.3 Mitbegründer des Bundesstaates



Bild 31: Bundesverfassung 1848

Auch sonst wirkte Furrer vor, während und nach dem Sonderbundskrieg immer wieder mässigend und verlangte ein streng rechtliches Vorgehen. Als Preussen, Österreich, Frankreich und Russland der Schweiz die Gründung eines Bundesstaates verbieten wollten, antwortete Jonas Furrer für das ganze Land an die Adresse dieser europäischen Grossstaaten sachlich und besonnen, aber fest:

«Die unabhängige Schweiz wird sich weiterhin selber regieren.» Sie sei selbstbestimmt und neutral. Wie sie ihre inneren Angelegenheiten regle – so Furrer wörtlich – **«kann nicht Sache anderer Staaten sein».**

Wo sind solche Töne heute? Ich denke an die schweizerischen Politiker, die mit dem vorgesehenen Rahmenvertrag das Selbstbestimmungsrecht der Schweizer missachten!

Bei der Ausarbeitung der neuen Bundesverfassung spielte Furrer eine überragende Rolle und ergriff 128 Mal das Wort. Er pochte immer wieder darauf, dass die praktischen Auswirkungen der neuen Verfassung bedacht würden. Die Beratungen waren übrigens nicht öffentlich. Als Grund nannte Furrer **«die miserable Befähigung der Zeitungsredaktoren.»**

Im Zürcher Parlament sprachen sich die Radikalen, Liberalen und Konservativen einstimmig für die neue Verfassung aus. Die NZZ schrieb: **«Für Herrn Dr. Furrer, den tätigen, einsichtsvollen Mitarbeiter an dem neuen Werke, muss der heutige Tag ein besonders freudiger, ein erhebender sein.»** In seinem beleuchtenden Bericht an die Stimmberechtigten betonte Jonas Furrer, dass diese Verfassung **«rein ist von jedem fremden Einfluss».** Man dürfte mit Stolz sagen: **«Wir sind das einzige Volk in Europa, welches in dieser sturmbelegten Zeit in Ruhe und Frieden und auf dem gesetzlichen Weg das schwierige Werk seiner politischen Umgestaltung durchgeführt hat.»** Die Zürcher hiessen die Bundesverfassung von 1848 mit 91 Prozent Ja gut – das war das Werk des grossen Einigers Jonas Furrer. Und diese Schöpfung sollte sich als eine der erfolgreichsten Staatsverfassungen der ganzen Weltgeschichte herausstellen!

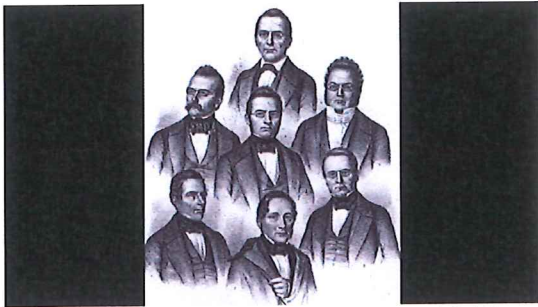


Bild 32: Erster Bundesrat von 1848

Am 16. November 1848 wurde Jonas Furrer in einer stürmischen Sitzung vom neuen National- und Ständerat in den ersten Bundesrat der Eidgenossenschaft gewählt, am gleichen Tag auch zum ersten Bundespräsidenten. Wir sehen ihn hier in der Mitte seiner Kollegen. Obwohl die Wahlen alles andere als harmonisch verliefen, wurde dieser erste Bundesrat später als einer der einheitlichsten, harmonischsten in der Geschichte bezeichnet. Furrer zögert lange, und er zog schliesslich nur «unter Tränen» nach Bern. Viel lieber wäre er in Zürich geblieben. Den Ausschlag gab, dass die Zürcher glaubten, wenn Furrer annehme, würde Zürich die Bundeshauptstadt werden. Doch diese Hoffnung war vergeblich. Diese Ehre fiel dann Bern zu – heute würde ich als Zürcher sagen: "Zum Glück!"

III.4 Vierfacher Bundespräsident



Bild 33: Bundesrat Furrer

Jonas Furrer übernahm das Justizdepartement (war also mein erster Vorgänger in diesem Departement), amtierte aber auch viermal als Bundespräsident. Damals war das verbunden mit der Übernahme des Departements des Äusseren, heute EDA genannt. Überlegt, konsequent, aber auch diplomatisch begegnet er allen Druckversuchen von aussen auf den jungen Bundesstaat.

Die Frage von Asyl und Flüchtlingen beschäftigte ihn fast pausenlos.

Das grösste Verdienst hatte Jonas Furrer um die junge, noch ungefestigte Schweiz, indem er die noch nicht erprobte Bundesverfassung fest durch die gefährlichen Anfangsklippen steuerte. **Er blieb unerschrocken auf Kurs und liess sich von seiner Überzeugung für Freiheit, Unabhängigkeit und Marktwirtschaft nicht abbringen.**

Furrer war ein unbedingter Anhänger des Rechtsstaats und bezeichnete sich nun selber als **«liberal-konservativ»**. Vielleicht begreifen heute die Eidgenossen, warum die SVP die liberal-konservative Partei ist.

Furrer bremste die Berner Feuerköpfe, die Frankreich und Savoyen am liebsten den Krieg erklärt hätten.

Gesetzgeberisch leistete Furrer in dieser Anfangszeit Enormes, litt aber zusehends unter der Arbeitslast.



Bild 34: Villa «La Vilette»

Er wohnte mit seiner grossen Familie im schönen Haus «La Vilette» an der Berner Laupenstrasse. Da genoss er eine herrliche Aussicht auf die Alpen, führte aber einen sehr einfachen Haushalt. Einmal brach ein Geisteskranker ins Haus ein, worauf Jonas Furrer diesem gut zusprach, seine Frau ihn aber zur Sicherheit mit einem Messer beschützte. Einem Freund, der erstaunt fragte, wo das helfende Personal denn geblieben sei, antwortete Furrer: **«Die guten Leute wissen nicht, dass der Bundespräsident aus seiner Besoldung nicht einen einzigen männlichen Bedienten zu halten vermag und sich ganz allein gegen Verrückte oder Diebe zur Nachtzeit schützen muss.»** Und einem andern Freund schrieb der einfach und anspruchslos gebliebene Winterthurer: **«Schreibe doch um Gottes Willen nie mehr Exzellenz auf die Adresse.»**



Bild 35: Familie Furrer

Was ihm die gut zehn Jahre als Bundesrat in Bern einigermaßen erträglich machte, war das schöne Familienleben. Seine Frau sorgte für ein gastliches Haus, das auch die fünf Kinder mit Leben füllten. Kam er zu Besuch nach Winterthur, verbreitete sich die Kunde von seiner Anwesenheit wie ein Lauffeuer in der Stadt, und Unzählige wollten ihn sehen und sprechen.

Mehr und mehr belastete Furrer aber ein schweres Nierenleiden. 1861 begab er sich zur Kur in Bad Ragaz, wo sich eine Lungenentzündung hinzugesellte. Im Sommer 1861 verstarb Bundesrat Jonas Furrer dort im Alter von erst 56 Jahren.

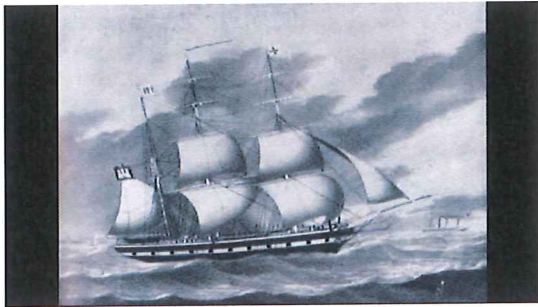


Bild 36: Schiff «Präsident Jonas Furrer»

Seine Heimatstadt Winterthur hat ihren grossen Sohn nicht vergessen. So taufte das im jungen Bundesstaat gegründete Handelshaus Gebrüder Volkart, das einen lebhaften Handel mit Indien begründete, sein erstes Schiff auf den Namen «Präsident Jonas Furrer».

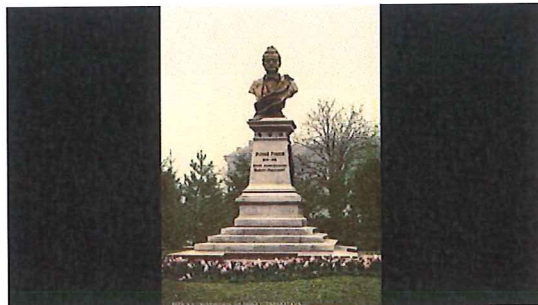


Bild 37: Denkmal in Winterthur

Vor allem aber enthüllte die Stadt Winterthur im Jahr 1895 im Rahmen des Eidgenössischen Schützenfestes dieses Ihnen bekannte Denkmal von Gustav Siber. Es liegt heute allerdings nicht mehr besonders prominent vis-à-vis der Ein- und Ausfahrt des Manor-Parkhauses. Diese durch das Verkehrsaufkommen immer weniger sichtbare Rolle hätte den bescheidenen Jonas Furrer aber ganz sicher nicht gestört.

IV. Oskar Reinhart (1885–1965): Kunstsammler und Mäzen

IV.1 Vom Kaufmann zum Kunstsammler

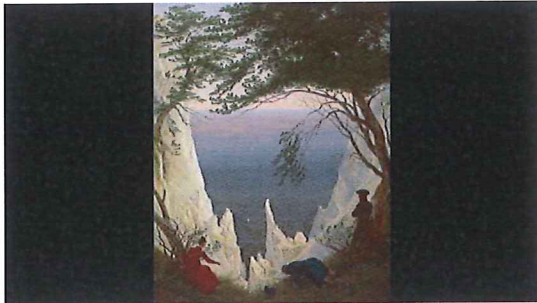


Bild 38: Friedrich, «Kreidefelsen auf Rügen»

Wer immer auf der Welt das wohl spektakulärste, berühmteste Bild der deutschen Romantik sehen will, muss nach Winterthur pilgern – ins Museum Oskar Reinhart am Stadtgarten. Nämlich zum vielbesuchten Gemälde «Die Kreidefelsen auf Rügen» von Caspar David Friedrich aus dem Jahr 1818. Es handelt sich um das Hauptwerk der deutschen romantischen Malerei.

Es entstand auf der Hochzeitsreise des Malers.

Als ich einmal auf der Insel Rügen war, habe ich – wie viele andere Touristen – die Kreidefelsen besucht. Da stand gross und farbig dieses Bild mit dem Hinweis, dass man es im Original sehen könne. Und zwar nicht in Berlin oder in New York, sondern in Winterthur!

Das Bild zeigt die steil gegen die Ostsee abfallende Küste mit den bizarr hellen Kreidefelsen – schon damals eine Touristenattraktion. Die Farbgebung ist lichtvoll und heiter, und wenn man sich ins Bild vertieft, überkommt einen eine frohe Stimmung.



Bild 39: Leibl, «Die Dorfpolitiker»

Oder wir begegnen im Museum am Stadtgarten diesem bedeutenden Bild mit dem Titel «Die Dorfpolitiker». Es handelt sich um ein Hauptwerk von Wilhelm Leibl aus dem Jahr 1878, eines Vertreters des deutschen Realismus. Es ist die ungeschönte Darstellung der Lebenswelt von fünf Männern in einem kleinen oberbayerischen Dorf, die soeben das Neuste aus der Zeitung erfahren. Jedes Detail ist genau beobachtet: Runzeln, Bartstoppeln bis zu den abgenutzten Kleiderstoffen und dem ausgetretenen Fussboden.

Beide Bilder stammen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Auch in der Schweiz war dies die grosse Zeit der Realisten.



Bild 40: Anker, «Die Bauern und die Zeitung»

Denken Sie zum Beispiel an Albert Anker, etwa ans Bild "Die Bauern und die Zeitung".



Bild 41: Buri, «Dorfmusikanten»

Oder an Max Burri's "Dorfmusikanten". Beide Bilder stammen aus meiner eigenen Sammlung. Wenn wir weitergehen in der Sammlung Oskar Reinhards, treffen wir auf das grossartige Bild des Schweizers **Ferdinand Hodler**: «Die Strasse nach Evordes», ebenfalls aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, nämlich um 1890 erschaffen.

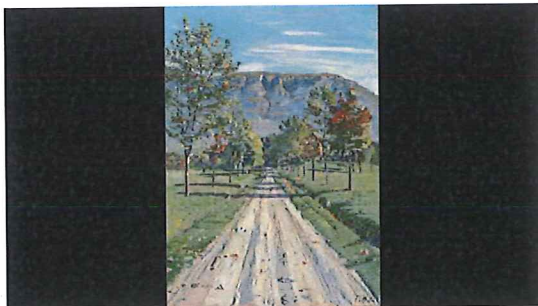


Bild 42: Hodler, «Die Strasse nach Evordes»

Dieser lineare Bildaufbau und die strenge Komposition mit schnurgerader Strasse, beidseitiger Baumallee und Berghintergrund ist einmalig, Hodler auf der absoluten Höhe seiner Schaffenskraft und in seinem vollen Element. Für mich sind die Landschaften von Hodler eigentlich viel höher einzustufen als die zu seinen Lebzeiten mehr geschätzten, von ihm porträtierten Menschen und Menschengruppen.



Bild 43: Oskar Reinhart

Doch wie kommt es eigentlich, dass eine Stadt von gut 100'000 Einwohnern wie Winterthur als Kunst- und Kulturmétropole Weltruf geniesst und diese Dichte von erstklassigen Werken der Malerei vereinigt? Es kommt daher, dass tüchtige Unternehmer Betriebe aufgebaut, global Handel getrieben und viel Geld verdient haben.

Den heutigen Kunstschatz in Winterthur verdanken wir im Wesentlichen aber einem Mann: dem Kunstsammler und Mäzenen Oskar Reinhart. Im Alter erinnert er äusserlich etwas an Churchill. Und tatsächlich hatte Reinhart viel von einem englischen Gentleman; er schätzte die britische Lebensart und hatte auch einen entsprechenden Humor: So soll er sich zuweilen als Butler verkleidet haben, um in einer Ecke eines Raums zuzuhören, was die Besucher über seine Bilder sagten.

Aber wer war dieser Oskar Reinhart wirklich?



Bild 44: Gebäude Gebrüder Volkart

Oskar Reinhart war eines von fünf Kindern des Grosskaufmanns und Kunstfreundes Theodor Reinhart-Volkart. Der Vater leitete mit grossem Erfolg das 1849 gegründete Winterthurer Handelshaus Gebrüder Volkart – hier der Winterthurer Hauptsitz –, das vor allem mit Baumwolle, Kaffee, Kakao usw. mit dem asiatischen und südamerikanischen Raum handelte.



Bild 45: Der junge Reinhart

Auf Druck des strengen Vaters musste sich Oskar Reinhart zum Kaufmann ausbilden und weilte unter anderem auch in Indien, wo er das britische Clubleben kennenlernen-

te. So gründete er den «Club zur Geduld» an der Winterthurer Marktgasse, wo er lebenslang seine engsten Freunde traf. Der junge Reinhart war aber weniger am Unternehmen als an der Kunstmalerei brennend interessiert. In Paris, London, Berlin usw. sog er begierig alles in sich auf, was er in Museen, Galerien und Sammlungen zu sehen bekam.

Bis zum 39. Lebensjahr harnte er im Kaufmannsberuf aus. Doch dann befreite er sich von den ungeliebten Fesseln und wurde stiller Teilhaber der Firma. Sein älterer Bruder Georg führte die «Volkart Brothers» erfolgreich.



Bild 46: Villa am Römerholz

Der Junggeselle Oskar Reinhart erwarb Haus und Park am wunderschönen Römerholz für sich und seine bereits bestehende, nun aber stark anwachsende Kunstsammlung. Er war ein erfolgreicher Sammler: Er hatte Sinn für die künstlerische Qualität, ein Beziehungsnetz zu Künstlern und Händlern, ein klares Ziel und die Konzentration darauf. Aber er hatte dank seines ursprünglichen Berufes auch den kaufmännischen Sinn, Bilder zu angemessenen Preisen zu erwerben – und er hatte auch das notwendige Kapital.

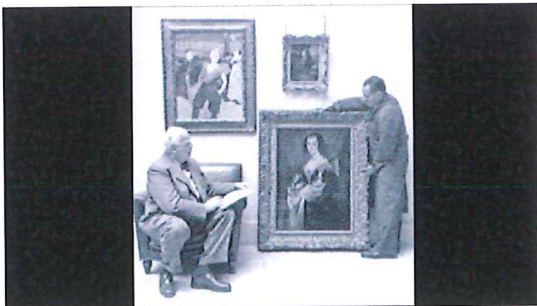


Bild 47: Reinhart mit Bildern

Oskar Reinhart fand, man müsse die Bilder als Ganzes betrachten. Das ist auch meine Sicht der Dinge. Reinhart achtete auf Harmonie – Unruhiges, Unstimmiges, Künstlich-Geschmäcklerisches lehnte er ab. Ihn faszinierten Licht und Farbe auf den Bildern; er wusste wie nur wenige früh um die überragende Bedeutung des französischen Impressionismus.

IV.2 Impressionisten in Reinharts Sammlung



Bild 48: Renoir, «Vertrauliche Gespräche»

Betrachten wir sein Bild von Auguste-Pierre Renoir, 1878 gemalt. Sie erkennen die Reize von Farbtönen und Lichtspielen. Man glaubt, das Tuscheln, Flüstern und helle Lachen der jungen Frauen zu hören. Wir fühlen uns als Betrachter gleichsam ins Bild hineingezogen und möchten bei den hier ausgetauschten Vertraulichkeiten am liebsten mitlauschen.

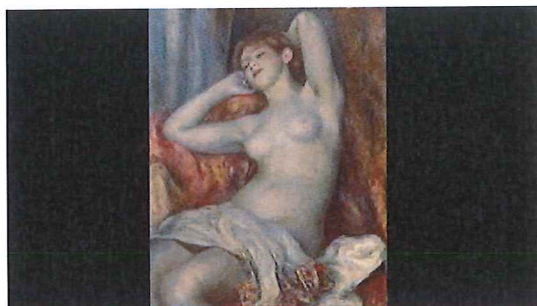


Bild 49: Renoir, «Die Schlafende»

Oder «Die Schlafende» des späteren Renoir, 1897 entstanden. Im Zentrum dieses Licht- und Farbspiels steht die Haut der jungen Frau, die atmet, schimmert, glänzt und leuchtet. Der meisterhaft abgestufte Pinselstrich des Künstlers modelliert die Gestalt und verleiht ihr Sinnlichkeit und fast schwerelose Transparenz.



Bild 50: Manet, «Im Café»

Auf dieses Bild hat Oskar Reinhart dreissig Jahre lang gewartet, bis er es 1953 erwerben konnte. Es ist ein Bild aus dem Grossstadtleben, heisst «Im Café» und wurde 1878 von Edouard Manet geschaffen. Manet interessierte sich weniger für Landschaften.



Bild 51: Fritz Nathan

Zu den engsten Freunden von Oskar Reinhart gehörte der Kunsthändler und ausgezeichnete Kenner der Malerei des 19. Jahrhunderts, Fritz Nathan. Nathan musste als Jude in den dreissiger Jahren aus Deutschland emigrieren und kam auch mit Hilfe von Reinhart in die Schweiz. Er fand hier sofort Gönner und vielfache Arbeit. Nathan hatte Reinhart 1930 auch die «Kreidefelsen auf Rügen» vermittelt.

Im Gegensatz zu anderen Sammlern musste Oskar Reinhart nach dem Krieg keine Bilder an rechtmässige Besitzer zurückgeben; ein einziges Werk – von Reinhart unwissentlich erworben und von Nathan vermittelt – wurde 2015 aus freiem Ermessen zurückerstattet.

IV.3 Alte Meister im Museum Römerholz



Bild 52: Cranach, Bild von Johannes Cuspinian und Anna Putsch

Aber Oskar Reinharts Sammlung konzentriert sich nicht nur auf das 19. Jahrhundert. Er sammelte auch systematisch alle Meister.

Die Sammlung umfasst also schweizerische, deutsche, italienische, spanische und niederländische Kunstwerke vom Spätmittelalter und der Renaissance, wie hier das Doppelbild eines Ehepaars von Lukas Cranach dem Älteren, der von 1472 bis 1553 gelebt hat – eines der bedeutendsten Werke der Renaissance überhaupt.

IV.4 Schweizer Meister im Museum am Stadtgarten

Aber auch die grossen Schweizer Vertreter des 19. Jahrhunderts finden sich im Museum Reinhart am Stadtgarten. So umfasst seine Sammlung etwa Meisterwerke von Albert Anker und Ferdinand Hodler.



Bild 53: Anker, «Kinderkrippe I»

Wir sehen hier ein solches Hauptwerk von Albert Anker, nämlich die «Kinderkrippe I» von 1890. Es ist gerade Essenszeit, und die Diakonisse löffelt den Kleinsten die Milchsuppe ein, während die Grösseren selbständig essen.

Es ist ein Bild von grosser Harmonie und Einheit, trotz der Vielfalt, stellt doch jedes Kind ein Individuum für sich dar. Die Kinder sind völlig geborgen im Schutz ihrer Betreuerin, aber als Persönlichkeit geachtet.



Bild 54: Anker, «Kinderkrippe II»

Anker hat dieses Motiv 1894 aufgenommen, aber in einer Szene, bei der die Kinder mit Bauklötzen spielen. Ein Kind mit Zahnweh erhält einen Kräutertee. Diese Darstellung ist Teil meiner eigenen Sammlung.



Bild 55: Anker, «Louise Anker»

In Reinharts Sammlung gehört auch eines der bedeutendsten Kinderbildnisse von Albert Anker. Dargestellt ist Ankers Tochter Louise auf einem Bild aus dem Jahre 1874. Im Gegensatz zu den sonst porträtierten Bauernkindern ist Louise elegant gekleidet und macht einen frohen, gesunden, unkomplizierten Eindruck.



Bild 56: Hodler, «Landschaft bei Champéry»

Aber auch Hodler ist in Reinharts Sammlung gut vertreten. So zum Beispiel mit diesem Spitzenwerk «Landschaft bei Champéry» im Wallis von 1912/1916.



Bild 57: Hodler, «Dents blancs bei Champéry»

Oder das folgende Bild: In derselben Walliser Landschaft spielt sich dieses grossartige Hodler-Gemälde «Dents blancs bei Champéry» ab.

IV.5 Die Hinterlassenschaft



Bild 58: Museum am Stadtgarten

Oskar Reinhart war weltgewandt, aber gleichzeitig ein Winterthurer und ein Schweizer Patriot. Selbst Junggeselle, ohne Nachfahren, war es früh sein Ziel, einen Teil seiner Werke den Winterthurerinnen und Winterthurern zu schenken. So beschlosssen 1939 die Stimmbürger, das Alte Gymnasium zu einem Museum umzubauen: Das heutige Kunstmuseum Oskar Reinhart am Stadtgarten.



Bild 59: Museum am Römerholz

Seine Sammlung von Impressionisten und Alten Meistern vermachte Oskar Reinhart testamentarisch der Schweizerischen Eidgenossenschaft mit der Auflage, dass die Bilder sein Haus und das Land nie verlassen dürften. So stellt die Schweiz die Werke als «Stiftung Oskar Reinhart am Römerholz» aus. Reinhart hat also seiner Vaterstadt zwei gleichwertige Museen hinterlassen. Wir Nachgeborenen dürfen dankbar dafür sein, was er Dauerndes geschaffen hat – seine Sammlung ist ein Kunstwerk für sich.

Schluss

Gebrüder Sulzer – Jonas Furrer – Oskar Reinhart: allesamt Winterthurer, die Grosses geleistet haben. An sie zu erinnern, war das Ziel unseres Zusammenseins am Anfang des neuen Jahres. Ich wünsche Ihnen ein glückliches, erfolgreiches und gesundes Jahr 2019! Dies in Dankbarkeit, was bedeutende Menschen für die Nachwelt geschaffen haben.